

Neue Reichhalle

N. 4

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.



Zum 27 Januar 1916.

Unser Kaiser.

So herrlich hat dein Volk dich nie gesehn —
Des Sieges Fahnen stolz dein Haupt um-
wehn,
In deinem Auge mit dem Adlerblick
Strahlt Deutschlands gottgesegnetes Geschick.

Und deinem Volk zur frohen Augenlust
Trägst du das Kreuz von Eisen auf der Brust,
Das Ehrenzeichen, herrlich wie sonst keins —
So wardst du ganz mit deinem Volke eins.

Und weil du mit ihm zogst in diesen Krieg,
Uns zu erringen langen Friedens Sieg,
So schauen wir noch freudiger auf dich,
Den „Gott uns setzt zum Segen ewiglich!“

J. St.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(3. Fortsetzung.)

Sie können reiten, Fräulein Kremnitz", sagte der alte Mann. "Und wenn das auch nicht gerade viel ist, es ist immerhin schon etwas. Ich kann das leider nicht mehr, und das ist sehr hart. So eine Aussicht muß fix auf den Beinen sein. Das ist wichtiger, als wenn der Mund und die Rechte gut im Chit ist. Und das Andere bringe ich Ihnen bei."

Luiſe Kremnitz war wie im Traum. — Allein stand sie jetzt, als der Alte gegangen war, und hatte beide Hände um das Fenſterkreuz gelegt und ſah nach draußen. — Weiß überſchneit lag der Grund und Boden, dem sie Herrin werden wollte, in der Ferne. Mit blaſchwarzem Schein zeichneten die Tannen die Grenze zwischen Jamzow und Birkenbach ein. — Dort aber wohnte, bis auch er in den Krieg zog von ſeinen beiden mütterlos gewordenen Kindern fort, Karl Waſſow, dem ihre heiße erſte Liebe gehört hatte. —

Karl Waſſow, mit dem sie ſo gut Freund geweſen war, bis auch er ſein Herz entdeckte und die ſchöne, zarte, ſeine Majorſtochter heiratete, welche die ſcharfe pommersche, von der Seelüſte hart herüberwehende Luſt nicht vertragen konnte. . . Nun ſchließ sie längſt im Birkenbacher Park, und ihre und ſeine Kinder hüteten bezahlte Kräfte dem kämpfenden Vater! —

Sie wollte aber nicht mehr rückwärts denken!

Ihr ganzes Leben ſollte fortan der Zukunft gehören.

3.

Die Tage waren kurz und die Abende ſcheinbar unendlich, wie das ſchon ſeit jeher um dieſe Winterszeit zu ſein pflegte! —

Nur daß dieſesmal ſich noch mehr Grau in die knapp bemessenen Stunden der Helle bis vier Uhr nachmittags hineinzuſchieben, ſahen. Das ausgelassene Tollen der Dorfjugend fehlte nämlich auf der Gaſſe und auf dem großen, ſpiegelblank gefrorenen Teich. Für die Kleinsten, die noch kaum der Wiege entwachſen waren, erzeigte ſich das Wetter als zu kalt. Die andern aber muſteten nach der Schule die Hände rühren, um die im Feld ſtehenden oder bereits gefallenem Väter und Brüder einigermaßen zu erſehen.

Luiſe Kremnitz rührte die ihren auch ſeit Wochen!

Noch war ihr eine Freude ſie darüber kaum anzumerken. Nur viel freier in ihrem Weſen und Auftreten war ſie geworden. Die alten Gewohnheiten, ſich im Schatten zu halten, ließen ſich nicht länger mit der übernommenen Pflicht vereinen. Sie muſte vom frühen Morgen an auf dem Poſten ſtehen, der ſich ganz unmerklich erweiterte. Da fehlte ihr auch die Zeit, über das eigene Geſchick nachzudenken. Und kamen ihr am Feierabend etwa die alten trüben Gedanken zurück, ſo war ſie viel zu müde, um ſie auszuſpinnen und eine Qual daraus zu bauen. Zumeiſt ſchließ sie ſchon am Abendtiſch ein, um noch einmal kurz zu vollem Bewußtſein zu erwachen, wenn ſie ſich in die Kiſſen zurücklegte.

Sonſt war von einem Erfolge ihres Schaffens bisher noch wenig genug zu ſehen. Wie ſollte das auch der Fall ſein? — Die Felder ſchließen zurzeit unter ſtarrem Froſt, und die zu ſchaffende Arbeit konnte lediglich den Viehſtand umfaſſen, der aufzubessern war, ſollte die Wiſtſchaft wirklich gefördert werden. — Dazu gehörte nach richtigem Überſchlafen aber doch mehr Geld, als ſich auch anfangs der alte Kunde hätte träumen laſſen. Geld aber war in dieſer Kriegszeit beinahe ebenſo ſelten, als frisches, junges Manuſtum, dem nicht der Säbel an der Seite hing. . . . An ſchlüchternen Verſuchen hatte ſie es nicht fehlen laſſen. Aber die bekannten Geldgeber in der Nachbarſtadt hatten kein Vertrauen in die herrenloſe Wiſtſchaft auf Jamzow, die bereits unter der eiſernen Faust des wirklichen Gutsherrn bedenklich zurückgegangen war.

Sie tröſteten auf das Frühjahr. . . . So lange aber konnte und wollte Luiſe Kremnitz ſich nicht in Geduld

faſſen. Von ihrem Bruder war immer noch keine Nachricht gekommen. Ein Brief an die frühere Penſionsvorſteherin, in dem ſie bat, in Berlin an den dafür in Betracht kommenden Stellen anzuklopfen, hatte ungenügende Antwort gebracht. Dort wußte man auch nichts von der erſten Batterie des Feldartillerie-Regiments. Es hieß alſo abwarten. . . .

Inzwiſchen kam Luiſe Kremnitz auf den Gedanken, durch ein Geſuch in den am meiſten geleſenen Tageszeitungen ihre Lage aufzubessern. — Ohne mit dem alten Kunde darüber Rückſprache zu nehmen, fragte ſie darin gegen Verheißung hohen Zinſentgeltes nach Geldverleihern.

Und wartete mit einem gläubigen Vertauern auf irgendeine Hilfe. Das war ihrem ſonſtigen Weſen eigentlich ſo gar nicht ähnlich. Aber dieſesmal glaubte ſie an ein Wunder, das natürlich nicht kam.

Nun hatte Luiſe Kremnitz wieder einmal das Hoffen und Warten aufgegeben. Es war am Spätnachmittag eines Januartages, der alle Kloden wild durcheinander jagte. Sie ſah über das große Rechnungsbuch gebeugt und fuhr mit dem Zeigefinger der Rechten über die Reihen, weil ſie einen eingetragenen Poſten vergeblich ſuchte. . . . Da tat der alte Filax, der immer noch, trotz ſeines hohen Alters den Wächterdienſt auf der Diele treu verſah, einen lauten Blaſſ. Gleichzeitig war es, als verklinge in dem heulenden Weſt ein leiſes Schlittensläuten. . . .

Es muſte aber doch wohl ein Irrtum ſein, denn nach Jamzow kamen keine Beſucher. Es ſtimmte aber.

Als Luiſe Kremnitz blinzeln die Augen von ihrer Arbeit hob, ſtand dort eine hohe Frauengeſtalt auf der Schwelle und ſah unverwandt und regungslos zu ihr hinüber. In einen Pelz verſchminkt, deſſen Kragen noch dazu hochgeſchlagen war, erſchien ihr die Eintretende unbekannt zu ſein. Nur die feinen, krauſen Schwarzlädchen, die ſich darunter hervorſtahlen, erinnerten ſie ſeltſam an jemand, der einmal den gleichen Namen hatte tragen wollen, wie ſie es ſeit jeher tat. — Aber ſie ſchob dieſen Gedanken in demſelben Augenblick weit von ſich, erhob ſich und ging der Fremden ruhig entgegen. Da ſtreckte ſich ihr eine kräftige weiße Hand entgegen.

"Guten Abend, Luiſe, ich bin Suſſy Kremword aus Berlin."

Alſo doch! Es brachte die andere außer Faſſung, daß die einſtige Braut des Bruders, als ſei nicht das Geringſte zwischen ihnen vorgefallen, hier auftauchte und einen Plag behauptete, von dem ſie jede Sekunde fortgejagt werden konnte. Jawohl, das war durchaus nicht zu hart ausgedrückt.

Luiſe Kremnitz überlegte, was ſie ſagen oder tun ſollte. Doch jene kam ihr mit allem zuvor. Sie ließ den koſtbaren Pelz heruntergleiten und ſagte friſch und laut:

"Schilt mich nicht. Frage auch nichts. Es hat alles doch keinen Zweck. Ich bitte dich nur inſtändigſt um das Eine, gib mir eine Tasse Tee, aber bitte, nicht ſo ſehr ſchwach. . . ."

Das war ganz die rückſichtsloſe reiche Suſſy Kremword. Und Luiſe Kremnitz dachte, daß ſie ſich auch wohl in dem andern um kein Jota geändert haben möchte.

"Ich verſtehe dich nicht" ſagte ſie jetzt doch, weil ſie ſich einfach nicht faſſen konnte. . . .

"Das glaube ich dir aufs Wort, Liſſy. . . ." Da wurde das ſtarke blonde Mädchen glühend rot. Irendetwas bäumte ſich in ihr auf. . . . gegen die Vergewaltigung ihres entmenschten Namens. . . .

"Nenn mich, bitte, nicht ſo," forderte ſie heftig.

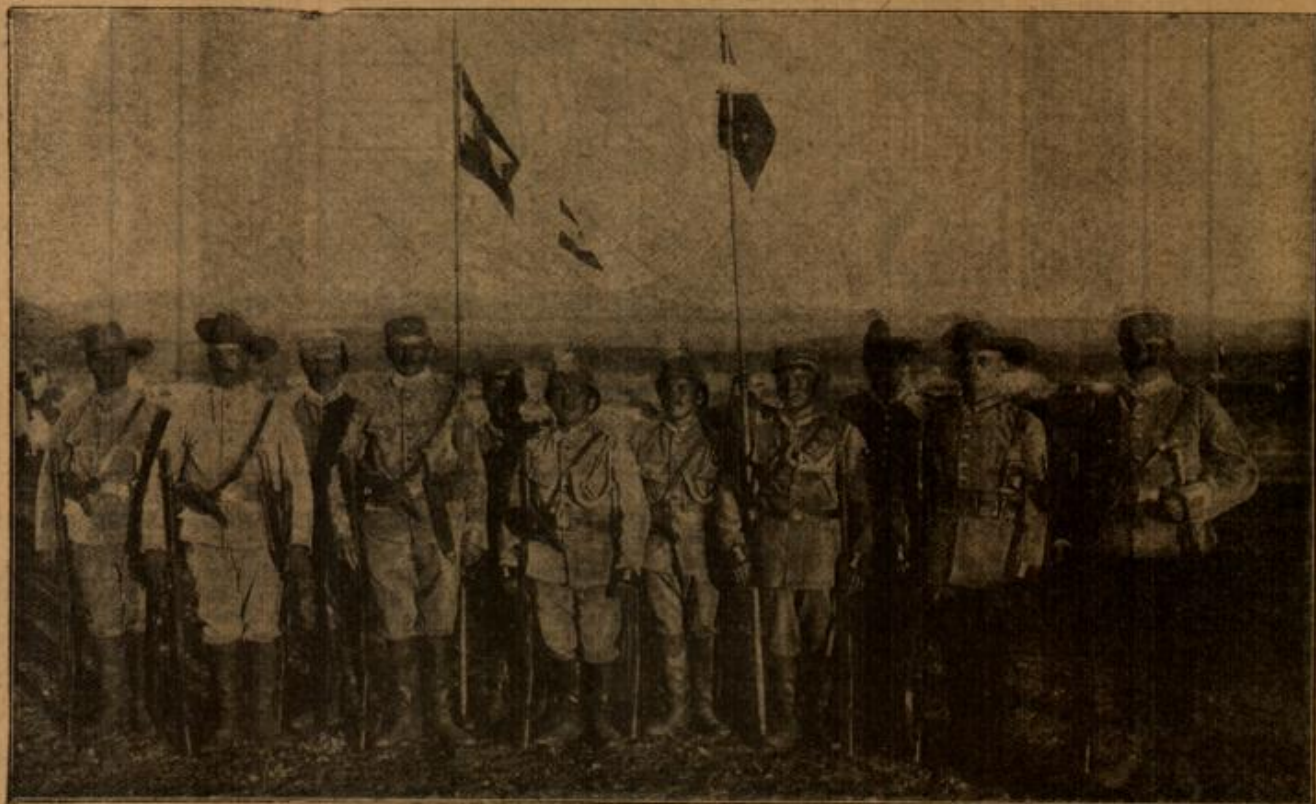
"Ich vergaß, du kommteſt das ja niemals leiden. Alſo Luiſe — Schön! Wege habt ihr hier, Kinder. . . . daß es ſo was überhaupt noch geben kann."

"Mir das zu ſagen, dazu biſt du doch aber hoffentlich nicht hergekommen."

(Fortſetzung folgt.)

Ein kaiserliches Christkindl.

Die Schneidfägerarbeiterseheleute Straub in Zweisel, Bayern, haben 9 Söhne beim Heere, wovon einer verwundet ist, und drei mit Orden ausgezeichnet sind. Der Magistrat Zweisel berichtete nun nach den „Münch. N. N.“ über diesen seltenen Fall an den Kaiser und legte eine Photographie bei, welche die alten Eheleute Straub, der Vater ist Feldzugsoldat von 1870/71, umgeben von ihren 9 Söhnen in ihren verschiedenen Uniformen, zeigt. Darauf erhielt der Magistrat von der preussischen Gesandtschaft in München ein Schreiben mit der Mitteilung, daß der Kaiser von der Photographie der Eheleute Straub und ihrer 9 Söhne mit Freuden Kenntnis genommen und befohlen habe, den Eheleuten ein Gnadengeschenk von 300 Mark zu bewilligen. Die Freude der beiden alten Leute über dieses schöne, unverhoffte Christkindl läßt sich denken.



Unsere Schutztruppe.

Deutsche Schutztruppen.

Es wird ewig ein Schandfleck der englischen Regierung bleiben, daß sie den in Europa tobenden Weltkrieg auch in andere Weltteile hineingetragen hat. Ja, nicht zufrieden damit, daß England seinen Verbündeten, das mit ihm charakterverwandte ostasiatische Raubvolk der Japaner, auf die blühende Kolonie Kiautschou und die blühenden deutschen Besitzungen in der Südsee hegte, trug es auch kein Bedenken, selbst in den dunklen Erdteil Afrika, wo die Weißen sowieso einen ziemlich schweren Stand gegen die farbigen Eingeborenen haben, die Feindseligkeiten gegen uns Deutsche zu eröffnen. In einer großen Anwandlung von Scham suchte England zwar den Deutschen die Eröffnung der Feindseligkeiten in die Schuhe zu schieben, indessen wurde ihm aber das Lügenhafte seiner Behauptung nachgewiesen. Zwar war durch die sogenannte Kongoakte vereinbart worden, daß ein europäischer Krieg nicht auf außereuropäische Gebiete übertragen werden soll, aber für England galt dies ebensowenig, wie England sich an die Grundsätze des Völkerrechts nur gebunden glaubt, wenn dies für ihn gerade günstig ist. So mußten denn auch unsere Kolonien den Ansturm der Truppen in den Kolonien der feindlichen Staaten aushalten. Glaubten letztere aber, daß

es für sie sich nur darum handeln könne, unsere Kolonien und ihre Besatzungen einfach zu überrennen, so sollten sie bald schmerzhaft eines Besseren belehrt werden. Tapfer und zähe, würdig der heldenhaften Truppen im Mutterlande leisteten unsere Schutz- und Polizeitruppen, verstärkt durch die Ansiedler, die, soweit eben möglich, begeistert zu den Fahnen geeilt waren, dem in der Zahl meist weit überlegenen Feinde kräftigen Widerstand. Selbstredend konnten sie in den kleineren Kolonien wie Togo nicht lange widerstehen, auch in Kamerun mußten die Anfrigen sich in das Innere zurückziehen, indessen in Deutsch-Ostafrika hielten sich Engländer, Franzosen und Kongobelgier wiederholt blutige Kämpfe. In Südwestafrika konnten die Engländer erst Erfolge erzielen, als die südafrikanische Kolonie, geführt von dem früheren Buren general Botha, der ehemals persönlich in Deutschland um Hilfe gegen die Engländer gebettelt, in den Krieg gegen Deutsch-Südwest eintrat. Die Schutztruppen bestanden bekanntlich aus Weißen, hauptsächlich Vorgesetzten, und farbigen Soldaten. Besonders rühmend wert wurde stets auch das Verhalten der Farbigen in den Kämpfen hervorgehoben.

W.



Gottes Stimme.

Von Klara Prieß.

Du sprichst zu uns in frohen Friedensjahren,
Gibst gütiges Gedeihn dem deutschen Land.
Wir haben deines Segens Hauch erfahren
Und beugten uns nicht unter deine Hand.

Nun kommst du wie dereinst im Schlachtengrimme,
Die Erde bebt, es loht wie Weltenbrand,
Da hören wir im Donner deine Stimme
Und spüren schauernd deine Herrscherhand.

Herrgott, so fahr im Sturm vorüber,
Ein Sämann, der die Spreu vom Weizen trennt,
Dann sprich im Frieden, Vater, wieder
Zu deinem Volke, das dich kennt.



Kaiserworte.

Siegestelegramm des Kaisers an seine Tochter am 21. 8. 1914. Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns daheim ihm auf den Knien ihre Dankgebete darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und unserem ganzen deutschen Volke.

Dein treuer Vater Wilhelm.

Telegramm an die Großherzogin von Baden am 9. 10. 1914. Antwerpen ist heute nachm. ohne Kampf besetzt.

Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt! Ihm sei die Ehre.

Der Kaiser an Hindenburg und Mackensen am 17. 12. 1914. Nächst Gott, der so sichtbar geholfen, danke ich Ihnen und Mackensen, sowie der ganzen tapferen Armee für diesen herrlichen Erfolg. Er muß gründlich ausgenutzt werden. Der Herr der Heerscharen helfe unseren heldenmütigen Truppen weiter, denen ich den wärmsten Dank des Vaterlandes und meinerseits ausspreche.

Wilhelm I. R.

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Telegraphenrätsel.

... Getränk, ... — Himmelskörper, ... — Werkzeug, ... — männlicher Vorname, ... — Teil des Mundes. Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu findenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, so benennen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Abschnitt im künftigen Kriege.

Tauschrätsel.

Schalk, Malz, Not, Born, Tanne, Reiter, Herz, Rand.

Jedes der obigen acht Wörter ist durch Umlagerung eines Buchstabens in ein anderes Wort zu verwandeln. Sind die richtigen 8 Wörter gefunden, so nennen die 8 fortgelassenen Buchstaben einen Artilleristen, während die 8 neu aufgenommenen Buchstaben (aber in umgekehrter Reihenfolge) einen Teil eines Regiments bezeichnen.

Zahlenchrift.

1 2 3 — 4 5 6 6 — 6 2 7 1 8 — 9 3 2 6
— 3 2 6 — 10 11 9 3 12 — 13 14 8
— 15 16 — 17 5 — 9 2 6 18 3 6 —
18 3 9 3 19 19 3 6 — 18 14 8. (Alt-deutscher Sinnspruch.)

Aufgabe.

Welche Zahl ist um ebenso viel kleiner als 1916, wie ihr Dreifaches größer als 1916 ist? Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel:

Weshalb verriet uns Italien?
Es braucht Kapitalien!

Scherz-Scharade: Musketier.

Homogramm:

L W G
L e i n e r
W i l l e n a
G e n i e
r a e